

In Deutschland flüstern selbst die Autos

Im August kreuzen sich beim BDKJ ihre Wege: Die beiden deutschen und die kolumbianische Freiwillige. Sandra Milena Grisales vom Red Juvenil aus Medellín hat ein Jahr lang ihren Sozialen Dienst für Frieden und Versöhnung (SDFV) bei der Katholischen Jungen Gemeinde in Aachen verbracht. Ihr Rückflug geht in vier Tagen. Julia Engelhardt und Bastian Göckler sind für den Diözesanrat der Katholiken gerade frisch von ihrem einjährigen Freiwilligendienst in Líbano bzw. Ibagué zurückgekehrt. Willi Wunden hat sie zu ihren Erfahrungen und die Unterschiede zwischen Deutschland und Kolumbien befragt.

Willi: Liebe Sandra, worauf freust du dich besonders, wenn du wieder zurück nach Kolumbien kommst?

Sandra: Ich freu mich ganz besonders auf das Essen. Ich liebe Arepas (Maisfladen), Patacon (Kochbananen) und vor allem das bekannteste Gericht aus Medellín: Bandeja Paísa. Das ist ein Gericht mit Reis, Bohnen und Fleisch. Ich freue mich sehr auf das Klima in Medellín. Das Wetter in Aachen ist so sehr wechselhaft.

Julia und Bastian, ihr seid gerade nach Deutschland zurückgekehrt. Worauf habt ihr euch denn besonders gefreut?

Julia: Ganz klar, die Freunde und Familie wiederzusehen und natürlich auf das deutsche Essen, wobei man sich daran auch erst mal wieder gewöhnen muss – beispielsweise dass man zum Frühstück keine Suppe isst.

Bastian: Mir geht's ähnlich und ich bin froh, wenn ich die nächsten Wochen keinen Reis mehr essen muss!

Was hat sich denn hier in Deutschland in dem einen Jahr verändert?

Julia: Ich war schon verblüfft, wie sich manche Leute verändert haben. Beispielsweise wenn jemand in einem Jahr deutlich älter geworden ist oder jemand ganz andere Klamotten trägt.

Sandra: Ich glaube, dass sich meine Freunde und Verwandten in Medellín nicht sehr verändert haben. Ich hatte auch fast täglich Kontakt nach Medellín, und ich glaube, dass da alles beim Alten geblieben ist.

Julia und Bastian, seid ihr verändert?

Julia: Also ich komme jedenfalls, so wie zu diesem Interview, regelmäßig zu spät.

Bastian: Wobei das nicht unbedingt typisch kolumbianisch ist. Ich habe viele Kolumbianer kennengelernt, die immer pünktlich erscheinen. Mir geht es so, dass ich auch hier noch immer einen Blick auf meine Tasche habe, da ich die in Kolumbien nie unbeaufsichtigt lassen konnte.

Julia: Ich vermisse die Musik, die in Kolumbien überall zu hören ist. Für mich ist es seltsam, dass hier in diesem Raum gerade gar keine Musik läuft. In Kolumbien ist es so, wenn die Musik nicht im Raum ist, dann hört man garantiert Musik von der Straße.

Sandra: Also ich finde die Ruhe großartig! Ich habe in der Aachener Innenstadt gewohnt, und da flüstern selbst die Autos. Und das gilt auch für die Leute hier, sie sind einfach ruhiger. In Kolumbien machen die Menschen mehr Krach und die Deutschen machen nur am Wochenende Krach.

Apropos Krach: Wie war denn Karneval in Aachen?

Sandra: Hat riesigen Spaß gemacht. Ich habe echt gut gefeiert.

Bastian: In der Provinz Tolima, in der Julia und ich unseren Freiwilligendienst geleistet haben, gab es gar keinen oder nur wenig Karneval. Es gibt eine große Karnevalsfeier in der Stadt Barranquilla, das hat aber nichts mit dem Thema Fasten und Ostern zu tun.

Der SDFV ist als Lerndienst konzipiert. Was habt ihr gelernt?

Julia: Das ist gar nicht einfach zu beantworten. Wahrscheinlich braucht es eine Zeit, bis man sich bewusst wird, was genau man dazugelernt hat.

Sandra: Ich habe besonders viele Spiele für Kinder bei der KJG kennengelernt. Ich habe einige Kindergruppen besucht und begleitet. Besonders toll fand ich, wie die KJG zum Thema Kinderrechte arbeitet. Für mich war es zum Beispiel großartig, mit einer Gruppe der KJG Düren zu kochen oder das Kinderkommunionwochenende mit zu leiten. Es war schön, so viele positive Rückmeldungen von den Kindern zu bekommen, wenn ich mit ihnen gespielt und gearbeitet habe.

Bastian: Ich habe vor allem ein neues Land kennengelernt und ich war vom Phänomen „Großstadt“ fasziniert. Eine Stadt mit über 5 Mio. Einwohnern funktioniert einfach ganz anders.

Julia: Ich hingegen habe gelernt, in einem Dorf zu leben, denn Líbano ist wirklich sehr übersichtlich. Etwas anderes, was man natürlich lernt, ist eine neue Sprache. Spanisch kann man bestimmt noch gut gebrauchen.

Bastian: Ich habe in Ibagué alleine gelebt. Damit musste ich erst mal klarkommen, aber das hätte ich natürlich auch in Deutschland lernen können.

Julia: Mir fällt da noch das Stichwort „Toleranz“ ein. Sehr häufig musste ich einfach akzeptieren, dass die Menschen in Líbano, mit denen ich gelebt und gearbeitet habe, einfach andere Grundannahmen haben.

Wie meinst du das genau?

Julia: Ein Beispiel ist das Stichwort „Militarismo“. Viele Leute sind halt der Meinung, dass Gewaltanwendung zum Leben dazugehört und zur Lösung der Probleme normal ist. Das muss man erst mal akzeptieren lernen.

Willi: Militarismo ist in Kolumbien wirklich ein großes Thema. Das Red Juvenil in Medellín setzt sich damit stark auseinander.

Sandra: Ja, das ist sogar der Schwerpunkt unserer Arbeit. Dieses Denken ist in Kolumbien so stark, dass wir mit Aktionen, Methoden und Konzerten gegen die Gewalt mobilisieren möchten.

Willi: Was sind denn weitere Unterschiede zwischen Deutschland und Kolumbien?

Bastian: Ich war gestern mit Freunden einen trinken. Das hat mich gleich mal 15 Euro gekostet. Da war ich etwas geschockt, denn das ist in Ibagué deutlich günstiger.

Julia: Noch billiger sind die Lebenshaltungskosten in Líbano. Ich wusste kaum, wie ich mein Taschengeld ausgeben sollte.

Sandra: Das Leben in den Großstädten, wie in Medellín, ist natürlich etwas teurer und vor allem das Reisen in Kolumbien ist für viele Menschen kaum erschwinglich.

Bastian: Mir fällt noch ein Unterschied ein: In Kolumbien wird man fast immer von Freunden und Bekannten nach Hause begleitet. Nicht so sehr aus Sicherheitsgründen, sondern eher, weil das so schön gemütlich ist.

Sandra: Stimmt, aber das ist in einer Großstadt wie Medellín auch ganz anders.

Willi: Ihr habt in diesem Jahr viele neue Leute kennen gelernt und Beziehungen aufgebaut. Wie haltet ihr Kontakt?

Julia: Ich vermute, dass das mit Skype und Facebook ganz gut klappt. Wohl weniger mit E-Mails.

Bastian: Ich kann mir aber auch vorstellen, dass man einige Kontakte doch schnell verliert, andererseits rosten Freundschaften nicht so schnell ein. Vielleicht gibt es ja auch irgendwann wieder die Möglichkeit, Ibagué zu besuchen.

Willi: Was sind denn die Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen in Kolumbien und Kindern und Jugendlichen in Deutschland?

Bastian: Mein Eindruck ist, dass die Kinder in Deutschland geformter sind. Es gibt klare Strukturen, und die Rollen sind klar. In Kolumbien gibt es viel weniger Strukturen, die eine klare Richtung vorgeben, beispielsweise ist das Schulsystem teilweise recht chaotisch.

Julia: Ich habe vor Ort ja auch unterrichtet und festgestellt, dass die Kinder aus armen Verhältnissen kaum selbstständig lernen konnten. Der normale Unterricht verläuft so,

dass die Kinder im Wesentlichen das nachsprechen, was der Lehrer oder die Lehrerin vorsagt.

Bastian: In meiner Organisation Concern Universal in Ibagué wird da deutlich partizipativer gearbeitet. Aber die Probleme der Kinder sind zum Teil auch so groß und schwerwiegend, dass man nicht einfach seine Methoden auspacken und loslegen kann.

Sandra: In Kolumbien gibt es in der Tat viele Kinder, die verwahrlost sind oder geschlagen werden. Das gibt es natürlich auch in Deutschland, aber nicht im gleichen Ausmaß. Dennoch stellen sich in Deutschland ganz ähnliche Fragen, wenn man über Kinder und Jugendliche spricht: Haben die Kinder Zugang zu Bildung? Können sie an der Welt teilnehmen? Wird ihr Recht auf Freizeit respektiert? Auch wenn in Deutschland die Kinderrechte insgesamt weniger verletzt werden, heißt das nicht, dass es hier keine Probleme gibt. Ein Problem für Kinder in Deutschland ist z. B. die Vereinsamung.

Bastian: Das kann ich bestätigen. Der Zusammenhalt in den kolumbianischen Familien ist trotz aller Probleme viel stärker. Und wenn Mutter, Vater oder Geschwister ausfallen, dann gibt es halt noch Tanten, Onkels und Cousinen, die in die Bresche springen.

Julia: Was mich nachdenklich gemacht hat, ist, dass die Jugendlichen mit 17 Jahren entscheiden müssen, was sie anschließend beruflich machen wollen, da in diesem Alter die Schule endet. Diejenigen, die studieren können, sind meistens mit zwanzig fertig. Das ist bestimmt nicht einfach, dann die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Willi: Wie sieht es denn in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit aus? Welche Methoden werden verwendet?

Bastian: Mit Concern Universal habe ich viele Schulen besucht. Dort wird versucht, Treffen mit SchülerInnen und LehrerInnen zu gestalten, bei denen alle gleichberechtigt über die wichtigen Themen sprechen, die gerade anstehen. Es ist gar nicht einfach, in Schulen eine gleichberechtigte und offene Diskussion zu moderieren, aber die MitarbeiterInnen von Concern sind sehr gut darin geschult.

Julia: Ich habe festgestellt, dass in Líbano es schwer ist, Spiele zu etablieren, die taktisch anspruchsvoll sind. Es läuft dann eher auf Sing- und Fangspiele hinaus. „Obstsalat“ ist der Renner. Aber das liegt auch daran, dass es zu wenige materielle Möglichkeiten gibt, und es an Erwachsenen mangelt, die solche Spiele anleiten.

Bastian: Bei uns in Ibagué ging das schon etwas besser.

Sandra: Es ist aber auch gar nicht einfach, deutsche Spiele ins Spanische oder kolumbianische Spiele ins Deutsche zu übersetzen. Übersetz erst mal ein Singspiel! Das wird noch schwieriger, wenn es sich um anspruchsvollere Spiele handelt. Die KJG-Spielekartei finde ich sehr gut, und ich werde versuchen, möglichst viel davon in Medellín einzusetzen.

Willi: Was möchtet ihr unseren Lesern noch mitteilen?

Bastian: Wenn ihr die Chance habt, solltet ihr euch Kolumbien unbedingt mal anschauen!

Julia: Da kann ich mich nur anschließen. Kolumbien ist ein cooles Reiseland und nicht so gefährlich, wie das in Deutschland immer dargestellt wird.

Sandra: Mir ist wichtig zu sagen, dass die Unterschiede zwischen Deutschland und Kolumbien ganz viel mit den politischen und ökonomischen Strukturen zu tun haben und nicht so sehr mit einzelnen Personen. Ich habe mich sehr schwer getan, die deutsche Sprache zu lernen, und es war gar nicht einfach, hier ein Jahr zu leben. Besonders im Winter haben viele Deutsche schlechte Laune. Deswegen verbreitet hier in dunklen Tagen mal etwas mehr Freude! Das gilt auch für Weihnachten. Ich habe in Deutschland ein sehr schönes Weihnachtsfest gehabt, aber in Kolumbien ist das ein riesiges Fest mit Partystimmung. Da sind mir die Deutschen doch etwas zu still.